

Fremdschafft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 10. November 1984

Nr. 217 (4 845)

Preis 3 Kopeken

XI. ALLTAG DER REPUBLIK

PLANJAHR FÜNF

Schrittmacher haben das Wort

Nach kollektiver Auftragsmethode

In den letzten Jahren steigert unser Sowchos „Kasachstanez“ stabil die Produktion tierischer Erzeugnisse. Auch in diesem Jahr wurde der Neunmonatsplan der Produktion von Milch und ihres Absatzes mit beachtlichem Zeitvorsprung erfüllt. Der Erfolg geht darauf zurück, daß im Sowchos der Schaffung einer stabilen Futterbasis ungeschwächte Aufmerksamkeit geschenkt wird. In den Futterbau werden ergebliche Kulturen und Sorten eingeführt, die Technologie ihres Anbaus wird vervollkommen. Diese Bemühungen zeitigen erfreuliche Ergebnisse.

Da sel vor allem das Saftfutter erwähnt, das in den Rationen der Tiere einen Großteil ausmacht. Sogar in Trockenjahren wird hinreichend Silage für den Winter bereitgestellt. Spezialgruppen bauen Mais nach kollektiver Auftragsmethode an. Nach diesem Prinzip arbeitet auch unsere Gruppe. Und die Erfolge lassen sich sehen. Bereits

In diesem Jahr haben wir unsere Vorgaben des Fünfjahrplans überboten. Die Vorzüge der neuen Form der Arbeitsorganisation und -entlohnung liegen auf der Hand. Und davon hatten wir uns schon 1982 überzeugen können, als unsere Gruppe als erste im Sowchos die industrielle Technologie beim Maisanbau (für Gärfutter) angewandt hatte. Damals erhielten wir 306 Dezitonnen Grünmasse (gegenüber den geplanten 130 Dezitonnen) von jedem Hektar des 1 100 Hektar großen Maisfeldes. Im vergangenen Jahr hatten die Mechanisatoren unserer Gruppe beim Maisbau nach der progressiveren Technologie auch ein Aggregat, bestehend aus einem DT-Schlepper und drei Sämaschinen SUPN 8, angewandt, wodurch dem Mangelan an Hackschleppern abgeholfen war. Auch diesmal konnten die Planaufgaben dank gemeinsamen Bemühungen überboten werden: Wir ernteten 202 Dezitonnen Grünmais je Hektar. In die-

sem Jahr war der Sommer ausgesprochen trocken, und dennoch lagen die Ernteerträge 16 Prozent über den geplanten.

Natürlich war der Übergang zur neuen Form der Arbeitsorganisation nur der erste Schritt zum Erfolg. Dank der Einführung der Errungenschaften der Wissenschaft und Technik sowie der fortschrittlichen Erfahrungen in der Produktion, dank der Durchführung aller agrotechnischen Maßnahmen in optimalen Fristen und dank der hohen Arbeitsdisziplin erzielt unsere Gruppe jahresweise hohe Ernteerträge und liefert ein Vorbild dessen, wie man heute auf dem Futterfeld wirtschaften muß. In diesem Planjahr erreicht die Jahresleistung eines Mechanisators im Sowchosdurchschnitt etwa 7 000 Rubel, in unserer Gruppe ist sie — sage und schreibe — viermal höher. Wie wird das erreicht? In unserer Gruppe sind jegliche Standzeiten ausgeschlossen, das Niveau der beruflichen Meister-

schaft der Mechanisatoren ist solide, die Technik wird effektiv und sachkundig genutzt. Umsichtig und sparsam werden Kraftstoff und Ersatzteile verbraucht, durch den Übergang zur Auftragsmethode konnte unsere Mitgliederzahl um die Hälfte verringert werden. Folglich arbeitet jeder unserer Mechanisatoren — Alexander und Emanuel Weber, Leonid Michailow, Viktor Tripelhorn und Nikolai Pribylow — für zwei.

Die Ernte, die die Arbeit vieler Menschen krönt, ist geborgen. Doch es gibt auch weiter Sorgen über Sorgen. Sie gelten der künftigen Ernte. Wir befördern natürliche Dünger auf die Felder und beginnen mit der Reparatur der Technik. Mit einem Wort, wir werden uns mit dem Erreichten nicht zufriedengeben und sind auf praktische Taten eingestellt.

David STROH,
Gruppenleiter

Gebiet Kustanai

Sicheren Schrittes

In raschem Tempo baut das Nowodshambuler Phosphorwerk, ein Großbetrieb der Chemieindustrie der Republik, seine Kapazität aus. Hier wurde ein Komplex für thermische Phosphorsäure einen Monat vor dem festgelegten Termin dem Betrieb übergeben. Er wird jährlich 60 000 Tonnen dieses Produkts liefern, mit dessen Hilfe man für die Volkswirtschaft und den täglichen Bedarf nötige Erzeugnisse fertigen wird.

Die Montagearbeiter brauchten diesmal nicht wie früher eine Vielzahl verschiedener Rohre und Rohrverbindungen zu entwirren. Auf Spezialbühnen montierten und prüften die Arbeiter des Trusts „Kaschimmontash“ Großbaugruppen. Am Objekt wurden sie von leistungsstarken Kranen hochgehoben und dann verbunden.

Die rasche Entwicklung des Betriebs ist nicht nur durch den gestiegenen Bedarf der Volkswirtschaft in chemischen Rohstoffen, sondern auch durch die wirtschaftliche Nutzung der Karatauer Bodenschätze bedingt. Ihre Verarbeitung unmittelbar an ihrer Lagerstätte, deren Vorräte die Hälfte dieser Mineralrohstoffe im Lande ausmachen, verringert die Selbstkosten der Fertigerzeugnisse um 33 Prozent gegenüber den anderen Regionen.

(KasTAG)

Wir arbeiten rentabel

Unser Kollektiv unterstützte wärmstens die Initiative der Schrittmacherkollektive von Moskau, einen sozialistischen Wettbewerb unter der Losung „40 Wochen Aktivistenarbeit zu Ehren des 40. Jahrestags des Sieges des sowjetischen Volkes im Großen Vaterländischen Krieg“ zu entfalten. Wir verpflichteten uns, zum Jubiläum des Sieges 11 400 Tonnen Fleisch und 4 120 Tonnen Milch an die Heimat zu liefern, was das Plansoll bedeutend übertrifft. Drei Brigaden und 70 Arbeiter werden ihre persönlichen Fünfjahrplanverpflichtungen zum 9. Mai 1985 erfüllen.

Die Schweinezüchter, Melkerinnen und Viehwärter ringen gegenwärtig um hohe Gewichtszunahmen und Melkerträge, um die volle Erhaltung des Tierbestandes. Das Kollektiv der Milchfarm hat seinen Jahresplan der Milchlieferung bereits bewältigt und ergreift nun Maßnahmen, um in der bis zum Siegestag verbleibenden Zeit die Auflagen des Jahres 1985 um 500 Tonnen zu überbieten.

Wir haben unsere Mehrerträge der effektiven Nutzung der Futtermittel, der Organisiertheit und guten Disziplin zu verdanken. Nicht umsonst sind unsere Melkerinnen Anna Mironenko, Jelena Bondarenko und Amalia Miller die besten im Gebiet.

Unser Landwirtschaftsbetrieb ist schon mehrere Jahre rentabel. Allein in den letzten drei Jahren hat er tierische Erzeugnisse im Werte von 3 Millionen Rubel realisiert.

Unsere Menschen sind wohlhabend, denn sie haben nie eine

Scheu vor der Arbeit. Unsererseits bemühen wir uns, für sie gute Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen. Wir bauen jährlich 20 Wohnungen, die jungen Familien zugeweiht werden. Deshalb bleiben die jungen Leute gern im Dorf.

In unserem Sowchos gibt es viele vortreffliche Arbeiter. Das sind die Schweinezüchterinnen — die Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Galina Bogdanowa und die Deputierte des Dorfsowjets Julia Labenskaja, Maria Tschwaljuk und Nina Stepo. Laut Programm sollen wir im Laufe des Planjahres 11 100 Tonnen Fleisch und 3 600 Tonnen Milch liefern. Es werden aber entsprechend 11 400 und 4 120 Tonnen sein. Unser Fünfjahrplan soll im Erhalten von Ferkeln werden wir schon im laufenden Jahr erfüllen.

In diesem Jahr hatten wir 13 000 Hektar mit Getreide bestellt, dabei warf jedes 13 Dezitonnen ab. Das ist das Verdienst der Kombiführer — des Helden der Sozialistischen Arbeit Wassili Schegeda, Leonid Skrypnik, Viktor Siwasch, Wassili Larenko, Wladimir Höweller, Johann Schäfer und Wilhelm Nos. Statt 21 000 Tonnen Korn laut Plan wird die Heimat von uns schon in diesem Herbst 42 000 Tonnen erhalten. Das ist das Geschenk unseres Kollektivs zum 40. Jahrestag des Großen Sieges.

Wassili WAGNER,
Direktor im Sowchos „Oktjabrskij“

Gebiet Kokschetaw

Initiative in Aktion

In der Radiofabrik „S. M. Kirow“, einem führenden Betrieb der Stadt, hat sich weitgehend die Bewegung unter der Losung „Für sich und den Krieg Gefallenen“ verbreitet. Die Komplexbrigade von L. Koschkin hat Oleg Koschew in ihre Reihen aufgenommen. Dabei hat sie sich verpflichtet, den Titel „Bestbrigade der Abteilung“ zu erwerben und ihre Prämien an den Friedensfonds zu überweisen. Die Putzer von Guß- und Präzisionswerkzeugen aus Platten haben beschlossen, das Soll für das Ehrenmitglied der Brigade und Helden

der Sowjetunion I. Dautow abzu- arbeiten. Unter den Spitzenreitern des sozialistischen Wettbewerbs zu Ehren des Jahrestags des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg befinden sich die Kollektive der Holzverarbeitungs- und der Montageabteilung, der Gas- weißerbrigade von A. Badyrtow.

Mit Planvorlauf arbeiten der Galvaniseur W. Schepilow, der Elektriker W. Owtshinnikow, der Werkzeugschlosser B. Sisikow und andere.

Woldemar RESCHKE
Gebiet Nordkasachstan

Ländliche Neubauten

Das Kollektiv der Mechanisierten Wanderkolonne Nr. 560, Trust „Pawlodarselstrol 5“, steht im Arbeitsaufbot zu Ehren des 40. Siegestages und des 50jährigen Jubiläums der Stachanowbewegung. Für die Erfolge im sozialistischen Unionswettbewerb wurde ihm für das Jahr 1983 die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Landbauwesen und des Zentralkomitees der Gewerkschaft der Branche verliehen.

Seine Objekte errichtet das Kollektiv im Rayon Schtscherbaky. Im laufenden Jahr wird es Arbeiten im Werte von mehr als zwei Millionen Rubel ausführen. Vor allem sind das Wohnungen. So wurde vor kurzem ein 18-Familienhaus für die Arbeiter der Geflügelzucht seiner Bestimmung übergeben. Im Sowchos „Borowol“ geht die Errichtung eines Kultur-

hauses seinem Abschluß entgegen. Zum Jahresende werden die Werkstätten des Sowchos „Chmelnzki“ von den Bauarbeitern ein Handelszentrum mit Verkaufsstellen, Kantine und Dienstleistungsbetrieben erhalten. Das Kollektiv hat im Rayonzentrum mit der Errichtung eines Krankenhauses und einer Poliklinik begonnen. Höchste Arbeitsproduktivität erzielt in der Mechanisierten Wanderkolonne Nr. 560 die Komplexbrigade von Heinrich Sperling, der man in diesem Jahr im Sternentätchen als einer Siegerin im sozialistischen Unionswettbewerb den Gagarin-Wimpel überreicht hat.

Alexander REGLER

Gebiet Pawlodar

KURZ INFORMATIV

PAWLODAR. Die Brigade der Sprengbohrer von N. Shushoba, ein Bestkollektiv im Tagebau „Sewerny“ von Ekibastus, hat rund 330 000 laufende Meter Sprengbohrungen niedergebracht. Sie hat die Erfüllung ihrer Fünfjahrplanaufgaben schon längst gemeldet. Auf dem Arbeitskalender der Brigaden W. Rud und G. Meiningen steht 1986.

ARKALYK. Die Mechanisatoren der ersten Feldbau- und Traktorenbrigade von Sh. Saisabajew aus dem Sowchos „50 Jahre UdSSR“ hat den Herbststurz auf 3 500 Hektar beendet. Soviel war es auch im Plan vorgesehen. Die Vorbereitung des Bodens für die Frühjahrssaat ist termin- und qualitätsgerecht durchgeführt worden.

UST-KAMENOGORSK. In der Siedlung Jubilejny ist eine neue Fernsprechvermittlungsstelle in Betrieb genommen worden. Das hat die Verbindung innerhalb der Spezialisierten Rayonwirtschaftsvereinigung und mit den Rayonzentren verbessert. Bei der Montage dieser Stelle haben sich Gennadi Below und Fjodor Ossinlin — Montagearbeiter aus der Brigade von Gennadi Seibel — ausgezeichnet.

DSHESKASGAN. Ein gutes Geschenk bekamen die Arbeiter und Angestellten des Bahnbetriebswerkes vom Kollektiv des Bau- und Montagezugs Nr. 636. Das ist ein dreigeschossiges Haus auf der Friedensstraße. Neue komfortable Wohnungen haben die Lokführer J. Sedunow und A. Matassow, die Lokführergehilfen S. Ospanow und R. Waljew, der Schlosser A. Jemeljanow. Im Erdgeschloß des Hauses befindet sich ein Lebensmittelgeschäft. Und im Hof hat man einen Sportplatz eingerichtet.

KOKTSCHETAW. Die Brigade von I. Woronow aus dem Sauerstoffzentralkomplex arbeitet nach dem einheitlichen Auftrag und erzielt von Monat zu Monat immer bessere Resultate. Auf ihrem Arbeitskalender steht bereits August 1985. Mit einer geringeren Menge von Arbeitern erfüllt dieses Kollektiv jetzt einen größeren Plan. Alle Brigademitglieder arbeiten schöpferisch und haben schon einige Neuerorschläge eingeführt.



Das Kollektiv der Aktjubinsten Wirkwarenproduktionsvereinigung „XXVI. Parteitag der KPdSU“ arbeitet im elften Planjahr fünfjährig stabil und gut. Hier sind bereits in diesem Jahr 118 neue Modelle von Sportanzügen und Damenoberbekleidungen in der Produktion aufgenommen worden. Unsere Bilder: Anfang November hatten die Strickerinnen — die Kommunistin Larissa Hofmann und die Kommunistin Sinegul Dosmagambetowa — ihre Jahresaufgaben erfüllt. Bereits drei Jahre ist die Strickerin Valentine Schneider, Aktivistin der kommunistischen Arbeit, in der Kettfadenstrickerei tätig. Fotos: Viktor Krieger



Erfolg der Kupfererzgewinner

Zum Oktober ist im Dsheskaganer Bergbau- und Hüttenkombinat die Zahl der Brigaden, die 1 000 und mehr Tonnen Kupfererz täglich zutage fördern, auf 14 angestiegen. Die Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb fördern 53 Prozent der ganzen Erzmenge, die unter Tage gewonnen wird. Zu den besten gehört auch die Brigade von Valeri Tschense, dem Ehrenbergmann der UdSSR. Bereits im September hat das Kollektiv melden können: „Das Programm für vier Jahre der Planperiode ist vorfristig erfüllt.“

Im Laufe des Planjahr fünfths hat man in dieser Brigade erreicht, daß jede Schicht ihren Plan stabil zu 104,4 Prozent erfüllt. Das hat die Möglichkeit

geboten, täglich 1 132 Tonnen Erz zu fördern. Das Endergebnis der Arbeit des Kollektivs von Valeri Tschense ist sehr hoch: In den drei Jahren und neun Monaten sind 90 000 Tonnen Erz über den Plan hinaus gewonnen worden.

Straffe Arbeitsdisziplin, ausgezeichnete Beherrschung der Selbstfahrtechnik und gegenseitige Ersetzbarkeit an jedem Arbeitsplatz — das ist es, woraus sich die zusätzlichen Tonnen Erz ergaben.

„Und noch eins“, meint Valeri Tschense: „Das Gefühl der Verantwortung für die Sache ist höher geworden.“

Michail UTSCHENIK
Gebiet Dsheskagan

Hohes Tempo am Groß-Karatschaganak

Die Geologen, die die Erkundung von Groß-Karatschaganak führen, und die Bauschaffenden, die den Feldaufschluß an dieser Gaskondensatlagerstätte, einer der größten des Landes, besorgen, arbeiten mit Zeitvorlauf. Abgeschlossen ist das Abteufen der tiefsten Bohrung, was ermöglicht, in die tieferliegenden Horizonte dieser einmaligen Vorkammer „hineinzublicken“. Man hat auch mit der Testung der Anlage für Gas- und Kondensatverteilung begonnen. Zum erstmaligen in der einheimischen Praxis erfolgt die Errichtung des Gaskondensatfelds parallel mit der Gaserkundung. Das von Geologen Kasachstans gemeldete Schnellschürfen nach

Untertageschätzen hat zur Einführung einer Methode verholfen, die die Zeit dafür bedeutend verkürzt.

Die Schürfer haben eine 1 Kilometer starke Schicht aufgeschlossen, die nach Kondensatgehalt je 1 Kubikmeter Gas nicht ihresgleichen hat, und präzisieren nun deren Vorräte. Sie haben die erste Gruppe der 4-Kilometer-Produktionsbohrungen mit zwei Monaten Vorsprung übergeben.

Die Brigaden der Truste „Orenburggasstrol“ und „Sredasneftegasmontash“ halten ihren Rückstand von Jahresanfang auf, nachdem sie weitgehend Montagekonstruktionen benutzt und komplizierte Ausrüstungen in Großblöcken auf Spezialmontage-

plätzen zusammengebaut hatten. Sie hatten die Anlage für Gas- und Kondensatverteilung gerade zu der Zeit vorbereitet, als der blaue Brennstoff aus den von Geologen niedergebrachten Bohrungen zu fließen begann.

Gleich den Bau- und Montagearbeitern beschleunigten auch die Abteilungen des Ministeriums für Bau von Erdöl- und Gasbohrbetrieben das Bauprogramm. Bei der Errichtung der 150 Kilometer langen Rohrleitung Karatschaganak — Orenburg begannen die Verleger der Pipeline, über die der Rohstoff der Lagerstätte an das Orenburger Gasverarbeitungs- und Gaskondensatwerk gelangen wird, nicht um die Ausführung ihrer engen Operationen, sondern um die vorfristige und qualitative Übergabe jedes Pipelineabschnitts zu kämpfen. Dank den vereinten Bemühungen konnte auch dieses Objekt vorfristig errichtet werden. Die Testung der Rohrleitung hat begonnen.

(KasTAG)

Delhi Besorgniserregende Haltung

Besorgnis über die duldsame Haltung der Behörden der USA, Großbritanniens und Kanadas zu den auf ihren Territorien wirkenden Sikh-Emigrantenorganisationen hat die Regierung Indiens zum Ausdruck gebracht. Der Sekretär für auswärtige Angelegenheiten des indischen Außenministeriums, Maharaj Krishnan Rasgotra, wies die Botschafter dieser Länder darauf hin, daß die Führer dieser Organisationen in letzter Zeit provokatorische und schamlose antindische Erklärungen abgegeben haben.

Wie der in Delhi erscheinende „National Herald“ schreibt, hat sich London bisher unter allen möglichen Vorwänden gewiegelt, den wiederholten Appellen der indischen Regierung nachzukommen, wirksame Maßnahmen gegen die Sikh-Extremisten zu ergreifen, die sich auf den britischen Inseln verschanzt haben.

Wie in Delhi bekannt geworden sei, habe die Londoner Polizei auch diesmal keinen „triftigen Grund“ gefunden, über die empörenden Aktivitäten des selbsternannten „Präsidenten Halistan“ G. S. Chauhan zu ermitteln, der dieser Tage über BBC-Kanäle scharfmäherische Parolen verbreitet hatte, betonte das Blatt. Es entstehe der Eindruck, als läge den britischen Behörden schlicht und einfach nicht daran, daß die boshafte antindische Hysterie in den Kreisen der Sikh-Emigranten aufhöre. Diese riefen offen zum Terror gegen Staatsmänner Indiens auf und arbeiteten auf dessen territoriale Spaltung hin.

Die indische Presse verweist auf zahlreiche Fakten, wo ame-

Panorama

Washington

Wichtiges Problem der Gegenwart

Als „wichtigstes Gegenwartsproblem“ hat die prominente Politikerin der Demokratischen Partei der USA Pamela Harriman die Aufgabe bezeichnet, das sowjetisch-amerikanische Verhältnis in Ordnung zu bringen. Sie bewertete die von K. U. Tschernenko in den Antworten an die „Washington Post“ unterbreiteten Vorschläge als positiv. Bei gutem Willen und konstruktiver Haltung könne eine Eindämmung des Wettrüstens erreicht werden, sagte Frau Harriman.

Der Vorsitzende der einflussreichen gesellschaftlichen Organisation „Amerikaner für demokratische Aktion“, Robert Drinan, sagte, die Reagan-Administration müsse den Konfrontationskurs gegen die Sowjetunion aufgeben. Wenn das Wettrüsten außer Kontrolle gerate, könne dies der ganzen Menschheit das Leben kosten, betonte er.

Addis-Abeba

Äthiopier erhalten Katastrophenhilfe

Mehr als 320 000 Bewohner der Dürregebiete Äthiopiens haben in letzter Zeit Lebensmittel und medizinische Hilfe vom Äthiopischen Roten Kreuz erhalten. Wie dessen Vorsitzender Dault Zeude in Addis Abeba mitteilte, werde der Hauptanteil an der Katastrophenhilfe den Nord- und Ostprovinzen zugeführt, die am meisten von der Dürre betroffen sind. Besondere Aufmerksamkeit

gelte dabei den Kindern, allein in Batié, Provinz Wollo, werden täglich mehr als 3 000 Kinder mit Nahrung versorgt.

Auf Appell der Regierung habe das äthiopische Rote Kreuz ein Komplexprogramm des weiteren Kampfes gegen die Dürrekatastrophe ausgearbeitet, berichtete Dault Zeude. Dessen Realisierung werde mehr als 40 Millionen Birr kosten.

Rom

Überzeugendes Beispiel

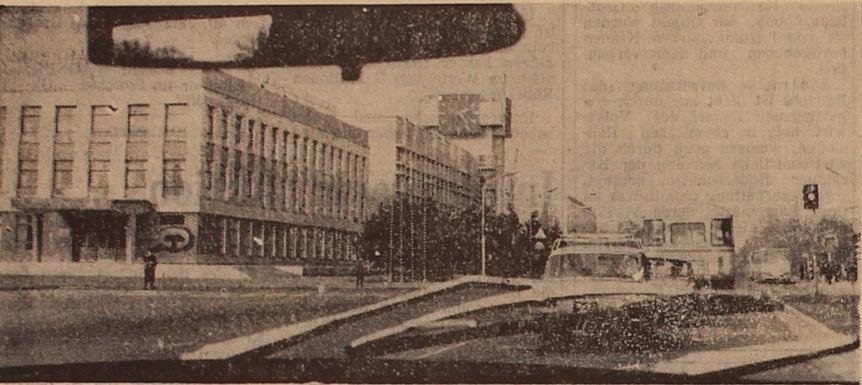
Die in Nicaragua abgehaltenen allgemeinen Wahlen seien ein „überzeugendes Beispiel für die Reife des nikaraguanischen Volkes, für seine Treue zu den Prinzipien der Demokratie“, hat in der italienischen Hauptstadt das Mitglied des ZK der Italienischen Kommunistischen Partei und Leiter des Sektors der internationalen Abteilung des ZK der Italienischen Kommunistischen Partei Antonio Rubbi erklärt. Rubbi betonte, daß lediglich das Außenministerium der Vereinigten Staaten, das über die Wahlergebnisse ganz offensichtlich verärgert sei, sie als eine „Wahlfarce“ bezeichnen kann. Internationale Beobachter, die den Wahlen beigewohnt haben, bezeugten, daß das Volk seinen Willen frei, unter Verhältnissen von Demokratie bekunden konnten, was natürlich von den Wahlen nicht behauptet werden kann, die im vergangenen Jahr in El Salvador abgehalten wurden.

Wie der italienische Kommunist weiter sagte, sind die von der Sandinistischen Front der Nationalen Befreiung errungenen Erfolge ein Beweis dafür, daß die Revolution im Lande eine reale Unterstützung genießt.



Pawlodar, eine Gebietstadt am Irtytsch, wird mit jedem Jahr schöner. In den ersten neun Monaten dieses Jahres haben die Bauschaffenden Hunderte Millionen Rubel Investitionen in Anspruch genommen und eine Reihe wichtiger Produktionsobjekte ihrer Bestimmung übergeben. Ein beachtlicher Arbeitsumfang ist im sozialen Wohnungsbau geleistet worden. Unsere Bilder: Die Deputierten des Pawlodarer Gebietssowjets der Volksdeputierten Juri Surow, Ballabai Sulejmenow, Alexej Rudiza, Vitali Posdnjakow und der Vorsitzende des Vollzugskomitees des Gebietssowjets der Volksdeputierten Ryspek Myrsaschew (zweiter von links) erörtern den Bebauungsplan des Stadtzentrums; die Dzierzynski-Straße — der Stolz der Stadteinwohner. Fotos: Viktor Krieger

Die Stadt am Irtytsch



Die Jugend bewährt sich

Als Ali Muradow, Sekretär des Parteikomitees im Sowchos „Kokkaimarski“ und ich auf das Rübenfeld der ersten Brigade kamen, berichteten die Arbeitsgruppenleiterinnen Nadeschda Degtar und Frieda Wulfert mit Genugtuung, daß die Mechanisatoren heute bereits sechs Hektar Rüben abgeerntet hätten. Besonders erfolgreich sei der Kombiführer Alexander Kuzmann, ein junger Kommunist.

Er stammt aus einer Mechanisatorenfamilie. Als demobilisierter Sergeant der Sowjarmee ist er in das Heimatdorf zurückgekehrt. Sein Vater, Josef Kuzmann, ist ein erfahrener Mechanisator; gegenwärtig gehört er zum Melioratorenteam des Agrarbetriebs. Die Mutter ist beim Rübenbau. In den Ferien kam Sascha schon als Schüler der 6. Klasse mit ihr zusammen auf das Feld und half dort bis zum späten Abend. Als Oberschüler durfte Alexander zusammen mit dem Vater die Kombine steuern. Auf diese Weise ist er früh mit der Feldarbeit vertraut geworden und hat sie schätzen gelernt. Für die Technik hat sich der Junge schon immer interessiert. In diesem Jahr arbeitete Alexander bereits im Frühjahr auf dem Rübenacker. Dort pflügte, eggte und säte er. Bei der Saatterei begleitete er zusammen mit

seinem Schwiegervater Wladimir Konowalow gewissenhaft die Berieselungsanlage. Doch als die Getreideernte kam, wechselte Alexander um. Er konnte doch in dieser heißen Zeit nicht aus der Reihe tanzen! Allerdings hat er dabei mit der ziemlich alten Kombine keine Spitzenleistungen erzielt. Doch später, als Kuzmann im Nachbarkolchos „Komintern“ das Getreide bergen half, droch er in 10 Tagen 1500 Tonnen. Nun hat man ihm im Sowchos für die nächste Ernte einen neuen Mähdräher verschrieben. Da will Sascha zeigen, was er kann. Vorläufig tut er es auf dem Rübenfeld und überläßt stets die Tagesaufgabe bei hoher Qualität. Bald wird Alexander einen neuen Wettbewerbsrivalen bekommen: Sein Bruder Viktor absolviert in Kürze die ländliche Berufsschule in Uspenka. Dann will er sich mit seinem älteren Bruder messen. Alexander SHAROW, Gebiet Dshambul

Einheit der Rechte und Pflichten

Unser Staat stellt sich das Ziel, die Initiative der Werktätigen zu entfalten und die realen Möglichkeiten zur Anwendung ihrer schöpferischen Kräfte, Fähigkeiten und Veranlagungen zu erweitern. Gerade sie sind die „unerschöpfliche Reserve für unseren Fortschritt“, unterstrich Genosse K. U. Tschernenko auf dem außerordentlichen Plenum des ZK der KPdSU im Februar 1984. Die wichtigste Errungenschaft des Sozialismus ist die wahre Freiheit jedes Bürgers unseres Landes. Aber eine „absolute Freiheit“ gibt es nicht, denn der Mensch lebt und wirkt unter den Verhältnissen bestimmter gesellschaftlicher Beziehungen, sein Wille ist nicht unabhängig von diesen Beziehungen, von der Gesellschaft, vom Staat und vom Kollektiv, in denen er lebt. W. I. Lenin schrieb: „Man kann nicht zugleich in der Gesellschaft leben und frei von ihr sein.“ In einer Klassengesellschaft hat die Freiheit der Persönlichkeit stets einen Klassencharakter, ist sie durch die sozialökonomische Ordnung bedingt. Und das bedeutet, daß in jeder Klassengesellschaft nur diejenigen Klassen und sozialen Schichten die Freiheit nutzen können, in deren Händen sich die ökonomischen Hebel und die politische Macht befinden. Die bürgerliche Freiheit ist die Freiheit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Um die Erhaltung einer solchen „Freiheit“ kämpft die Bourgeoisie bis aufs Äußerste. In der sozialistischen Gesellschaft besteht und entwickelt sich die Freiheit des Individuums auf der Grundlage der Einheit der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen. Sie kann nur durch Handlungen realisiert werden, die den Aufbau der neuen Gesellschaft fördern. Jede bewußte oder unbewußte Entgegensetzung diesem hohen Ziel ist ein Widerstand gegen die ob-

jektive Notwendigkeit der historischen Entwicklung und daher eine Willkür. Bei der Wahl seines erwünschten oder notwendigen Ziels sowie der Wege und Mittel zu dessen Realisierung muß der Mensch sein Handeln mit den Interessen und Forderungen der Gesellschaft in Einklang bringen. Daraus folgt die Verantwortung der Persönlichkeit vor der Gesellschaft, vor dem Staat und vor dem Kollektiv, in dem sie lebt und wirkt. Im juristischen Sinne frei und zugleich verantwortlich sein bedeutet, neben Rechten auch Pflichten zu haben und diese zu erfüllen. Die Erweiterung der Rechte und Freiheiten bringt unvermeidlich eine entsprechende Erweiterung der Pflichten mit sich. Das Nichterfüllen der Pflichten durch das Individuum führt zu dessen Einschränkung in seinen Rechten und, wenn notwendig, zu Zwangsmaßnahmen seitens der Machtorgane. Das sozialistische Recht hat nicht nur die Sicherung der sozialen Freiheit zum Ziel, sondern es dient auch als effektives Mittel zur Erziehung des Gefühls der Verantwortung den Bürgern der sozialistischen Gesellschaft und über den Erscheinungen, die unserer Gesellschaft fremd sind. Die Verfassung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft hat den Inhalt der Rechte und Freiheiten der Bürger im Sonderabschnitt „Staat und Persönlichkeit“ bedeutend erweitert und vertieft. Die Rechte und Freiheiten der Bürger der UdSSR werden durch materielle, politische, juristische und ideologische Garantien gesichert. Das sozialistische Wirtschaftssystem ist die reale materielle Basis für die Gewährleistung der Rechte und Freiheiten der Bürger. Mit der Entwicklung unserer Ökonomie festigen sich unablässig die materiellen Garantien. Dadurch erweitern sich

die Rechte und die Pflichten der Bürger. Die unumschränkte Macht des Volkes, das unerschütterliche Bündnis der Arbeiterklasse und der Bauern bilden die politischen Garantien. Zu den ideologischen Garantien gehört die Tätigkeit der KPdSU bei der Erziehung der Bürger im Sinne des sozialistischen Internationalismus und des sowjetischen Patriotismus und der Achtung des Gesetzes. Zur Gruppe der sozialökonomischen Rechte gehören die Rechte auf Arbeit, Erholung, Gesundheitsschutz, materielle Versorgung, Wohnraum, Bildung, das Recht auf Nutzung der Errungenschaften der Kultur. Die zweite Gruppe der durch die Verfassung der UdSSR gewährten Rechte der Sowjetbürger sind die gesellschaftlich-politischen Rechte und Freiheiten. Zu diesen gehört das Wahlrecht, das Recht der Kritik der Tätigkeit der Staatsorgane, die Rede-, Presse-, Versammlungs- und Kundgebungsfreiheit, die Freiheit der Durchführung von Straßenumzügen und Demonstrationen, das Recht, sich zu gesellschaftlichen Organisationen zu verbinden. Die Rechte und Freiheiten der Sowjetbürger gewährleisten ihre aktive Beteiligung am gesellschaftlich-politischen und staatlichen Leben des Landes. Artikel 2 der Verfassung der UdSSR konstatiert, daß in unserem Lande alle Macht dem Volk gehört. Bei uns nimmt praktisch jeder erwachsene Bürger an der Leitung der staatlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten teil. Bei den jüngsten Wahlen in die örtlichen Sowjets der Volksdeputierten wurden 2,3 Millionen Deputierte gewählt. Ihnen stehen rund 33 Millionen Aktivistinnen und freiwillige Helfer zur Seite. Unter den gesellschaftlichen Organisationen, die zur Entwicklung des politischen Bewußtseins und der Aktivität der Volksmas-

Georg Schröder, einen Bestarbeiter des Bergaufbereitungskombinats Sokolowka-Sarbai, habe ich mir gerade so vorgestellt — hoch von Wuchs, stämmig, mit verborgener, beherrschter Kraft in den Bewegungen. Wenn er von Gutem spricht, erhebt sich sein Gesicht durch ein Lächeln. Handelt es sich um Unangenehmes, wird sein Blick kalt und finster, seine Sätze werden kurz und schroff. Es kommt eben so, daß man Georg an den schwierigsten und verantwortungsvollsten Abschnitten einsetzt. Meistenteils dort, wo etwas nicht klappt. So war es zum Beispiel vor einigen Jahren, als die Kraftwagenabteilung „lieberte“. Damals übernahm das Komsomolkomitee mit Schröder an der Spitze die Patenschaft über die Kraftfahrer. Es wurden Komsomol- und Jugendbesetzungen organisiert. Die Komsomolorganisation nahm sich der Vorbereitung von Kadern und ihrer Qualifizierung an. Mit der Leitung der Jugendbesetzungen beauftragte man geliebte Fahrer, doch man scheute sich nicht, auch die Jungen zu befördern. So wurde zum Beispiel Marat Sinalljew Anführer einer Besetzung. Sein Kollektiv wurde bald führend in Sarbai. Sinalljew, bereits Kommunist, wurde Staatspreisträger der Republik. Es gibt Menschen, die nicht ohne Spannung leben können, ihnen gefällt das Einfache nicht, sie geht immer alles an. Ihnen ist es sogar im Urlaub unerträglich langweilig, ihre Natur verlangt Betätigung. Zu solchen gehört auch Georg Schröder. Er ist ein zielstrebig Mensch, der alles immer gründlich und gediegen macht. Vielleicht deshalb hat er neben seinem Hauptberuf immer zahlreiche gesellschaftliche Pflichten. Er ist Mitglied des Parteikomitees der Bergbauverwaltung Sarbai, Mitglied des Stadtpartei-Komitees, Vorsitzender des Brigadierrates des Bohrabschnitts, stellvertretender Vorsitzender des Brigadierrates der Verwaltung... Ist das nicht etwas

Der Entschluß

Sechs Quadratkilometer groß und über 350 Meter tief; eine gigantische Schale, an deren Boden sogar die mächtigen Kraftwagen, von oben gesehen, ganz klein scheinen — so sah ich erstmals den Erztagbau Sarbai, den größten in unserem Lande... zu viel für einen Menschen? „Nein, es ist nicht zu viel“, sagt Schröder. „So ist das Leben interessanter.“ Sein Schicksal war nicht einfach. An seinen Vater erinnert er sich nicht, er starb sehr früh. Die kranke Mutter brauchte die ständige Hilfe des Sohnes. Er tat alles für sie. In den Ferien arbeitete er im Sowchos als Hirtenjunge. Bei der Absolvierung der Schule bekam er neben dem Attestat über die Mittelschulbildung das Qualifikationszeugnis eines Drehers. In das Bannbetriebswerk Kuschmurin kam er nicht als Lehrling, sondern als selbständiger Arbeiter. Er war vielleicht für immer dort geblieben, aber aus Rudny kamen seine ehemaligen Schulkameraden und erzählten begeistert von dem, was sie in den Tagebauen gesehen hatten. „Du kannst dir gar nicht vorstellen, was für Technik es gibt! Maschinen, so groß wie ein Fünfgeschosser und noch größer... Da kann man seine Kräfte und Fertigkeiten richtig anwenden.“ Georg hörte aufmerksam zu, erkundigte sich nach den Einzelheiten und faßte den Entschluß. Dann sagte er zur Mutter: „Ich fahre nach Rudny — Bohrer lernen.“ Iwan Djatschkow, Direktor der Berufsschule, studierte lange Georgs Papiere: Mitglied des Rayonkomsomolkomitees, Semiosjornoje. Im Arbeitsbuch bereits zwei Dankausgaben. „Wann hat er das nur geschafft?“ „Du bist, scheint's, ein arbeitssamer Junge. Aber der Unterricht hat bereits vor einem halben Jahr begonnen.“ „Ich werde alles nachholen“,

ten Baugruppe der Anlage verantwortlich. In der Besetzung Schröders ist die Verantwortung kollektiv. Jeder ist für alles zuständig. „Das ist Verletzung der Ordnung“, meinte empört ein kontrollierender Vertreter der Abteilung des Chefmechanikers. „Die Abschaffung der persönlichen Verantwortung für die Technik führt zur Verantwortungslosigkeit.“ Schröder hat den Gast, an die Bohranlage zu kommen. Dieser untersuchte lange und tadelstichtig jedes Bauelement und jede Schraube. Dann erkundigte er sich nach dem Alter der Bohranlage. Als er es erfuhr, wunderte er sich. Georg lächelte: „Das Geheimnis ist ganz einfach: Bei uns sind alle für die ganze Anlage verantwortlich und nicht für einzelne Baugruppen. Sagt Ihnen das vielleicht etwas?“ Der Kontrolleur hatte den Unterschied natürlich erkannt. Bald danach wurde diese Wartungsmethode auch den anderen Abschnitten empfohlen. Darauf wurden Georg und seine Jungs — Wjatscheslaw Klimow, Viktor Stürz, Alexander Wasiljew, Anatoli Romanow, Juri Beloussow und Wladimir Schalin — zu Initiatoren der Einführung des durchgängigen Brigadeauftrags im Abschnitt... Während unseres Gesprächs sagte Georg: „In einem Jahr fördert allein der Tagebau Sarbai über 20 Millionen Tonnen Eisenerz. Um eine solche Leistung zu erzielen, müssen zuerst allmonatlich über 40 Millionen Kubikmeter taubes Gestein aus der Riesenschale befördert werden.“ Diese Millionen haben sich mir fest eingeprent, und als ich den kolossalen Tagebau verließ, schaute ich schon ganz anders auf dieses Werk der Menschensehnen. Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanai

Effektivitätskonto

Auf hohem organisatorischem und politischem Niveau hat in den Agrar- und Industriebetrieben der Republik das fällige Lehrjahr im System der ökonomischen Schulung begonnen. Gut durchdacht und interessant sind die Lehrpläne und -programme der Propagandisten im Werk „Aktjubinskemasch“. Vor drei Jahren sind hier die persönlichen „Wirtschaftskonten“ der Hörer eingeführt worden. Diese Novität ist recht effektiv und vielsprechend. Im Kabinett für ökonomische Schulung hat man mir mehrere Ermittlungen gezeigt, die den erwirtschafteten Jahresnutzeffekt von den realisierten Vorschlägen der Hörer widerspiegeln. Das sieht so aus: Jeder Hörer hat eine Karte, wöber der Lektor dessen praktischen Vorschläge zum durchgenommenen Thema notiert. Dadurch gewinnt der Unterricht also an praktischer Bedeutung und wird zum integrierenden Bestandteil des Betriebsalltags. Mehr als 620 Arbeiter des Werks besuchten im vorigen Lehrjahr die Vorträge und Seminare. Es wurden 42 Themen durchgenommen und zahlreiche Konsultationen erteilt. Das Abschlussthema lautete: „Der Briga-

deauftrag unter den Bedingungen eines geschlossenen technologischen Zyklus“. „Sie hätten bloß sehen müssen, wie aktiv die Hörer waren“, erzählt Gennadi Popko, Chefingenieur des Betriebs. „Es wurden über 200 Vorschläge zur Vervollkommnung der Arbeitsorganisation in den Abteilungen gemacht. Auch organisierte die Seminarleiter auf Initiative der Hörer ein Diskusstreffen mit der Betriebsleitung, was für uns Fachleute selbstverständlich von großem Wert war.“ Es hat sich bewiesen, daß die neue Form der Bewertung der erworbenen Kenntnisse der Hörer nicht nur ihre Arbeitstätigkeit fördert, sondern auch zusätzliche Produktionsreserven erschließen hilft. Ein Beispiel dazu. Die Einrichter A. Tukaschin und G. Worobow hatten vorgeschlagen, bei der Reparatur der technologischen Fließstraßen Nr. 2 und Nr. 4, die die kooperierenden Abteilungen Nr. 19 und Nr. 4 verbinden, spezielle Brigaden einzusetzen. Obwohl beide Kollektive längst schon einheitlichem Auftrag arbeiten, liegt die Generalüberholung sowie die prophylaktische Reparatur der Montagestraßen außerhalb ihrer Kompetenz. Und das kostete beiden

Brigaden jedesmal eine solide Summe, sind doch Stillstandzeiten vor allem Verluste. Tukaschin und Worobow hatten sogar die Zusammensetzung der Reparaturbrigade vor ausbestimmt. Dort konnten Arbeiter beginnen, die weniger beansprucht waren. Effektive Vorschläge zur Vervollkommnung der Fertigungstechnologie einiger Maschinenätze liefern auch von den Hörern M. Abdulkassyrow, A. Brunhardt und S. Toporkow ein. „Um die Aktivität unserer Hörer weiter zu heben, wollen wir neue moralische und materielle Leistungsreize anwenden“, sagt Eduard Grischtschenko, Parteisekretär im Betrieb. „Jeder muß einsehen: Studium und Produktion sind voneinander nicht zu trennen. Je mehr man weiß, umso leichter und ökonomischer lassen sich die gestellten Aufgaben lösen.“ Berechnungen der Betriebsökonom zufolge ist allein im Zeitraum des vorigen Lehrjahres ein zusätzlicher Gewinn von 114 000 Rubel erwirtschaftet worden, an dem die Hörer im System der ökonomischen Schulung einen soliden Anteil haben. Alexander FRANK, Korrespondent der „Freundschaft“ Aktjubinsk

Neue elektrische Heizmittel

Die in den Lammungs-Schafställen eingerichteten Anlagen für örtliche Heizung helfen im Sowchos „Solomanski“, Gebiet Taldy-Kurgan, den ganzen Jungtierbestand durchzubringen. Sie schützen die Tiere zuverlässig vor Erkältungskrankheiten. Der Einsatz solcher Anlagen ermöglicht es, kühl eine effektive Frühfütterung einzuführen. Schon mehrere Jahre erhält man im Sowchos bei Winter- und Frühjahrsfütterung am 15 bis 20 Prozent mehr Lämmer als in den gewöhnlichen Fristen. Jedoch gingen die neugeborenen Tiere wegen örtlicher Unterkühlung oft zugrunde. Es stellte sich heraus, daß es schwer ist, in den bestehenden Viehställen entsprechende Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse zu sichern. Die regelmäßige Lüftung und Heizung genügen nicht. Hier wurden elektrische Teppiche und Heizkissen, hergestellt in der Vereinigung „Kasselosmechanisazija“, in Verbindung mit sehr verbreiteten Infrarotstrahlern getestet. Das kombinierte Verfahren der elektrischen Heizung hat nicht nur die Aufzuchtverluste ausgeschlossen, sondern auch die Gewichtszunahmen der Lämmer um 10 bis 15 Prozent erhöhen helfen. Bei der kommenden Überwinterung sollen solche elektrischen Heizanlagen in vielen Schafzuchtbetrieben der Republik Verwendung finden. Das Kollektiv der Vereinigung „Kasselosmechanisazija“ wird die Bestellungen der Schafzüchter bald erfüllt haben. (KasTAG)

Weiden werden bewässert

Die Melioratoren helfen den Agrarbetrieben der Rayons Kyskoga und Embinski, Gebiet Gurdjew, die Leistung des gesellschaftseigenen Viehs zu erhöhen: Sie haben zwei Wasserleitungen und neun Rohrbrunnen ihrer Bestimmung übergeben, wodurch 100 000 Hektar Trockenlandereien bewässert worden sind. Im Komplex mit Wasserbauobjekten hat man auch Schafställe und Wohnhäuser für Schäfer gebaut. Das Hünnerbetreiben der 70 000köpfigen Herde der Karakul- und Jedilbajew-Schafe auf neue Weiden hat schon begonnen. Um so viele Tiere zu tränken, brauchte man früher etwa 20 Wasserwagen, die das Wasser Dutzende Kilometer weit herbringen mußten. „Die investierten Mittel ergeben einen bedeutenden Nutzeffekt“, berichtet der Leiter der Gebietsverwaltung für Landwirtschaft T. Biljalow dem KasTAG-Korrespondenten. „So hat man in diesem Jahr durchschnittlich 123 Lämmer von je 100 Karakulmuttertieren erhalten. Mehr als 80 Prozent wertvoller Karakulle sind als erste Sorte an den Staat geliefert worden. Auch die Pferde- und Kamelzüchter haben gute Erfolge erzielt. Die meisten Schafzuchtswohos des Gebiets sind gegenwärtig hochrentabel.“ (KasTAG)

Politisches Gespräch

LITERATUR



Robert WEBER

Ich seh' an den Zweigen beben...

Waldnachrichten

Von Informationen wird man irr...
Schneller in den Wald oder ins Feld!
Durch den Fernseher dringt die ganze Welt zu mir doch ich will mit voller Sehnsucht hin zur Welt.

Mein Mitmensch! Ich will die Natur begreifen, um in die Seele zu schauen mir und dir mit weniger Zweifel, mit mehr Optimismus und Vertrauen.

O, diese grüne Pracht! Ein Lied dringt aus der Kehle.
Bald laut, bald sacht — die Stimme hallt! Sag, wo beginnt die Menschenseele? Es scheint mir hier — im Wald,

Ich möchte atmen, schauen, hören, lächeln hier, wo der Wind die grüne Pracht umhaucht. Hier kann man schweigend offenherzig sprechen. Hier lügt man nicht, weil man ja keine Worte braucht.

Birken und Espen, Linden und Kiefern — ich hab' euch diese Zeilen zu verdanken. Je weiter ich mich in den Wald vertiefe, desto tiefer versenke ich mich in Gedanken.

„Warum muß ich mich einsam fühlen, wenn es keinen Menschen im Schonrevier gibt? In der schattigen Waldeskühle lebt man nie einsam, wenn man liebt Blumen, Vögel und Tiere, sogar jene Falter, die um mein Häuschen schwirren...“

So sagte ein Heger einem Jäger.
Stümpfe, Jahresringe — Schallplattenaufnahmen. Ganz verschiedene Melodien — heitere Lieder von Morgenröten, traurige — von Waldbränden, ausgelassene — von Regenwolken, ungestüme — von Schneestürmen... Kreise, Kreise, Kreise... Nicht leicht ist es, sie zu übersetzen, man sieht und hört aber ganz klar, daß die abgesägten Bäume geträumt, geliebt und gelitten haben.

Wenn du dich im Wald verirrst, gehe aufs Geratewohl Und sei sicher — plötzlich du am Waldrand hoffnungsvoll feiern die Wiederkehr... Urwälder gibt's nicht mehr.

Wieder hört man eine Säge heulen. Leute, wir müssen die Wälder schützen! Die Bäume sind jene Säulen, die das Himmelsgewölbe stützen.

Die Tatsachen sind unerquicklich: Die Wälder lichten sich weit und breit. Der Kuckuck ruft selten und todunglücklich. Er verkürzt immer mehr meine Lebenszeit...

Obwohl sie uns nie am Kragen zur Rechenschaft zieht, bleibt doch die Natur unser Richter. Sie singt uns ihr grünes Liebeslied, Auf einem Stapel Holz ganz allein sitzt ein krächzender Rabe.

Mehr Licht auf der Erde wird nicht sein, wenn wir alle Wälder mit Axt und Säge gelichtet haben. Ein Holzschlag. Auf einem Stapel Holz ganz allein sitzt ein krächzender Rabe.

Wie hilflos und alt ist die arme Pappel! Der Boden ist noch kalt. Die Leute stapeln unter ihr Altmetall und Schrott. Das Wurzelwerk fühlt den Tod. Doch die Pappel hält an ihren Ästen für die kommenden Zugvögel gewichtige Nester. Den ganzen Winter träumte sie immer, mit Vogeljungem fliege sie im jugendfrischen Himmel...

Diese Tatsache kann betrüblich wirken, aber ich höre gestern von einem Förster: „Auf den Ästen der krummen Birken bauen die Vögel keine Nester.“

Früher verglich man in allen südöstlichen Ländern ein Mädchen mit einem Gazelle, einen Burschen mit einem Adler. Jetzt vergleicht man ein Mädchen mit der Sonne, einen Burschen mit dem Meer. Denn: Gazellen und Adler leben nur noch in Naturschutzgebieten.

Wird ein Baum verbrannt, steigt über dem Schornstein Rauch. Was schaut ihr nach oben so unverwandt? Denkt ihr wohl an das Gleiche auch? An ein junges Bäumchen erinnert zuerst, dann an eine fallende Linde der über dem Schornstein himmelwärts steigende Qualm im Winde.

Wenn wir mit Wasser die Hände waschen, mag uns der Gedanke überraschen: Auch das Wasser erwartet von unseren Händen Reinheit als eine Gegenseinde...

Mir sagte ein Forstwart, ein alter Mann: „Laß ihn in Ruhe, den Auerhahn! Rühre den fremden Schmerz nicht an! Denn helfen kannst du dem Vogel nicht, dem Verletzten...“

Siehst du? Er wärmt sich im Sonnenlicht, im letzten...
Gibt's keine Wölfe im Wald, werden die Hasen dick. Sie brauchen eine Gewalt für ihr tierisches Glück. Sonst werden sie faul und krank, jedoch traurig und klein. Sie verlieren den Lebensdrang. Sie fühlen sich mutterseelenallein. Nur der Mensch braucht keine Gewalt. Aber frei atmet er nur im Wald...

Menschen! Stell auf Alarm deine Weltzeituhr! Laß uns Sonne Wälder und Felder sanft beschneien! Solange die Welt grünt, müssen wir hüten die Mutter Natur. Die krebserkrankte Mutter kann man nicht mehr schützen.

Man kann sie nur noch bitter beweinern.
Ich bin ein Städter. Die Stadt ist meine Frau. Bald hab ich sie gern, bald bin ihr Verräter und flüchte vor ihr schlau zur Natur, zu meiner Geliebten, zur jungen Dame in Grün. Ich bleibe bei ihr ein paar Stunden und kehre befriedigt zurück. O ja! Die Natur ist ein Wunder! Doch die Stadt — ein verlässliches Glück...

Blaß sind die Sterne noch. Sie schmücken gläsern der Erde grünes sommerliches Kleid...

Was flüstern uns die Bäume und die Gräser am stillen Abend in der Dunkelheit? Was wissen wir von ihnen? Herzlich wenig. Was wissen wir von ihrer stillen Welt? Was will uns anvertrauen das hauchfeine Getöse, wenn zart das Schweigen auf die Erde fällt? Hier walten andre Fragen und Gesetze. Und wer sind wir? Das Schweigen sagt uns nicht Bloß eins: Ich darf die Umwelt nicht verletzen, ich Mensch und der Maschinenlärm des Tageslichts!

Mitternacht. Schweigestunden. Worüber grämt sich die Natur? Nimmt sie Anstoß an unsrem Jahrhundert? Schaut sie still auf die Sternenuhr? Gedenkt der gefallenen Bäume? Der getöteten Vögel und Tiere? Sie schweigt, als ob sie träume von unberührten Revieren...

Die zarte weiße Haut einer knospenden Birke berühre ich mit der Wange... So belebend wirken kann nur ein jähres Verlangen nach Schönheit, Vertrauen und Liebe. Der Saft steigt in alle Triebe. Ich seh' an den Zweigen beben das grüne werdende Leben.

Die Natur macht das Leben leichter und länger, sie will aber hoch besungen werden. Ohne sie wären wir einsam auf Erden, sie bliebe für sich allein ohne uns Sängern.

Die Blätter rauschen von dem Glück in dieser heitren Welt zu leben, die tausendstimmige Musik der Vögel in den Himmel hebend. Die grüne Sommerphantasie, doch der müden Seele Heimathafen... O, diese Schönheit! Wer hat sie erschaffen?

O Wald! Ich will mich stumm verbeugen vor Dir — dem Wunderding des Alls. Was bin ich hier? Ein Augenzeuge? Kein Gott und Schöpfer jedenfalls... Eine junge Eiche auf einem alten Stumpf — ein grünes Ausrufezeichen, ein heiterer Triumph! Im Morgenrot... So verneint das Leben den Tod.

Die einen Bäume werden zu Häusern, die anderen — zu Telegrafentangen, die dritten — zu Schmuckkästchen und Konzertgeigen, die vierten — faulen in Sümpfen, die fünften — verbrennen, damit es in der Welt warm und hell wird.

Ach, wie schnell unsre Jahre vergehen! Doch die Sonne bleibt heiß und der Himmel blau. Und die Natur wird uns immer näher gleich der geliebten Frau.

In die Handteller der Blätter fällt das Licht der fernen Sterne, um durch Zweige, Stämme, Wurzeln in die Erde durchzusickern. Aus der Erde steigen Säfte in die frischen regen Blätter, um den Sternen mitzuteilen, daß der Erdball friedlich lebt...

Die Natur bleibt unsre ewige Schule. Wir lernen Wärme von ihrer Sonne, Frische von ihren Meeren, Weisheit von ihren Bergen, Freigebigkeit von ihren Feldern. Liebe von ihren Wäldern. Ich Mensch kam zu ihr in die Lehre, als ich noch nicht da war. Ich bleibe mit ihr auch dann, wenn ich schon nicht mehr da bin...

Die zarte weiße Haut einer knospenden Birke berühre ich mit der Wange... So belebend wirken kann nur ein jähres Verlangen nach Schönheit, Vertrauen und Liebe. Der Saft steigt in alle Triebe. Ich seh' an den Zweigen beben das grüne werdende Leben.

Die Größe eines Genies

Zum 225. Geburtstag Friedrich Schillers



Unsterblich ist Friedrich Schiller nicht nur im Rahmen seiner Heimat, sondern auch des ganzen Planeten geworden, und das verdankt er dem Umstand, daß seine Freiheitsideale, sein Traum von der Abschaffung der Ausbeutung eines Menschen durch den anderen den meisten Erdenbewohnern nah und teuer sind, daß er in seinen Gedanken und seinen Werken stets ein Verfechter des Friedens, der Schönheit und des Guten blieb. Am 5. April 1905 erhielt L. Tolstoj ein Telegramm vom „Berliner Tagesblatt“ mit der Bitte, einen kurzen Beitrag zum 100. Todestag von Fr. Schiller zu schreiben. Eine Woche vor dem 1. Mai erinnerte die Zeitung den Schriftsteller an die bestellten paar Zeilen. In seinem Gespräch mit Dr. D. Makowizki sagte Tolstoj damals: „Ich möchte gern telegraphieren: Schiller lebt weiter fort, er ist unsterblich.“

Schillers Werke las Tolstoj mehrmals, sowohl im Original als auch in russischen Übersetzungen; er erteilte auch wertvolle Hinweise den Übersetzern. Die Bücher von Schiller aus Tolstois Bibliothek in Jasnaja Poljana enthalten sehr viele Randbemerkungen aus seiner Hand.

Die russischen Leser wurden mit Schillers Schaffen zum erstenmal dank so vortrefflichen Schriftstellern wie N. Gneditsch, G. Dershawin, W. Shukowski, A. Puschkin, M. Lermontow, F. Tjuttschew, A. Fet und anderen bekannt. Bereits in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts wird Schiller zu einem der beliebtesten ausländischen Autoren in Rußland. Schillers Schaffen wurde von W. Belinski, A. Herzen, I. Turgenew und L. Tolstoj hoch eingeschätzt.

Der fortschrittlich gesinnte Teil der russischen Gesellschaft nahm Schillers Freiheitsliebe sehr zu Herzen. N. Tschernyschewski schrieb: „Schillers Poesie scheint aus der Seele gesprochen zu sein...“ In der Sowjetunion fand Schiller seine zweite Heimat. Die progressive russische Kritik vertuschte nicht die schwachen Seiten in Schillers Weltanschauung, jedoch sie schätzte in dem Dichter den leidenschaftlichen Feind der Reaktion, des Despotismus und des klerikalischen Obskurantismus.

Schillers Herz geht in seiner Poesie stets in lebendiger, flammendster und edelster Liebe zum Menschen und zur Menschheit, in Haß gegen religiösen und nationalen Fanatismus, gegen Vorurteile, Scheiterhaufen und Peitschen auf...“ schrieb W. Belinski. A. Herzen sprach von Schillers ewig jugendlichem Geist, was ihn zum „Jugenddichter“ mache. „Trocken ist die Seele eines Menschen, der in seiner Jugend nichts für Schiller übrig hatte, verweilt ist sie bei dem, der ihn geliebt, doch zu lieben aufgehört hat!“ meinte er.

Johann Christoph Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 in Marbach am Neckar, einem äußerst malerischen Winkel im Süden Deutschlands, geboren. Seine Eltern waren die Nachkommen ländlicher Bäcker. Sein Vater Kaspar Schiller war in seinen Jugendjahren Barbier, dann Militärfeldscher, später wurde er in den Rang eines Unteroftiziers erhoben.

Der kleine Schiller besuchte die Lateinschule, die eine Vorbereitungsstufe für ein Priesterseminar darstellte. Der Landesherrscherr — Herzog Karl Eugen gefiel sich aber darin, sich als aufgeklärter Monarchen und Wohltäter seines Volkes aufzuspielen, und gründete eine „Pflanzschule“ für Waisenkinder der Militärs. Einige Jahre später wurde diese Lehranstalt zu einer großen geschlossenen Internatsschule ausgebaut. Sie sollte den Zöglingen mittlere bzw. höhere Schulbildung ver-

mitteln und für den Herzog Beamte, Ärzte, Künstler und Offiziere ausbilden. Ab 1781 wurde dann diese „Karlschule“ zu einer Art Universität erhoben. Sich dem Befehl des Herzogs fügend, brachte der Offizier Kaspar Schiller seinen Sohn in dieser eigenartigen Lehranstalt unter. Die Zöglinge wurden hier schon früh auf ein Fachstudium vorbereitet. Schiller studierte anfangs Rechtswissenschaften, 1776 sattelte er zur Medizin um. Acht Jahre verbrachte der Dichter in der Militärschule. Viel später schrieb er, das Schicksal habe in den damaligen Studien- und Lebensjahren seine Seele grausam gequält, er sei über eine traurige, finstere Jugend ins Leben getreten. Den Schaden, der ihm durch diesen unglückseligen Lebensbeginn angetan worden sei, spüre er immer noch.

Einen großen Einfluß auf die Entwicklung der damaligen deutschen Literatur hatte Lessings Tragödie „Emilia Galotti“. Dieser hervorragende deutsche Aufklärer des 18. Jahrhunderts war ein Vertreter der ideologischen Bewegung, die gegen die feudale Gesellschaft und ihre Kultur ankämpfte. Lessings Humanismus fand in Schillers Schaffen seinen begeisterten Fortsetzer.

Groß war die Einwirkung der Ideen der französischen Aufklärer, besonders derjenige von Rousseau, auf den jungen Schiller. Viele Ansichten von Rousseau haben in Schillers Weltanschauung eine unauslöschliche Spur hinterlassen, sie lassen sich vom ersten („Die Räuber“) bis zum letzten Drama Schillers („Wilhelm Tell“) verfolgen. Der junge Schiller las eifrig den frühen Goethe, Lessing, Shakespeare, die Dramatiker des „Sturm und Drang“, machte sich mit dem englischen realistischen Roman und mit den Schriften der französischen Aufklärer bekannt. Von den Schriftstellern der Antike begeisterte er sich am meisten für Plutarch, doch habe Schiller, wie Belinski 1848 schrieb, seinen Haß gegen die Erniedrigung der menschlichen Würde in der ihm gegenwärtigen Gesellschaft nicht aus Büchern geschöpft; er habe schon als Kind und Jüngling die Gebrechen der Gesellschaft kennengelernt und den nachteiligen Einfluß ihrer überholten Formen an eigener Person erlitten.

Auf der Militärschule hatte Schiller seine Tragödie „Die Räuber“ fast vollendet. Er gab er sie im Selbstverlag heraus; dazu mußte er viele Schulden machen, die ihm das Leben noch viele Jahre danach verbiterten. Schiller strebte in den „Räubern“ nach Freiheit, schrieb Engels. Der junge Held der Tragödie Karl Moor träumt von einer Deutschen Republik als einem machtvollen Staat der Vernunft, guten Willens und der Gerechtigkeit. Sein Denken und Fühlen ist stets edel.

Unter den Jugenddramen Schillers ist „Kabale und Liebe“ das erste deutsche politische Tendenzdrama. Sein Thema ist der Untergang zweier Liebenden, die aufgrund ihrer sozialen Ungleichheit und der Standesvorurteile getrennt werden.

Schillers erste Bühnenwerke („Die Räuber“, „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“, „Kabale und Liebe“) sind in Prosa verfaßt. Doch das ist eine besondere Art Prosa. Vor allem wird in ihr vieles der „klassischen“ Tragödie in Versen gegenübergestellt, die bis dahin in der europäischen Dramatik vorherrschte.

1787 erschien seine Tragödie „Don Carlos“. Schiller bestimmte selbst exakt den Ideengehalt dieser Tragödie in folgenden Worten: „...ich will es mit in diesem Schauspiel zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die prostituierte Menschheit zu rächen und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen.“

Am 21. Juli 1787 kommt Schiller nach Weimar. Er be-

treibt hier Geschichtsstudien. So arbeitet er an der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648) und beabsichtigt, eine Tragödie über Wallenstein zu schreiben, einen herausragenden Heerführer jener Epoche, mit einem problematischen und rätselhaften Charakter. Doch auch während seiner Geschichtsstudien blieb Schiller seiner Berufung als Dichter und Dramatiker treu. Die Geschichte, so sagte er, werde für ihn jener Born sein, aus dem er schöpfen werde, d. h. sie werde ihm Themen liefern, an denen er seine Feder üben könne.

1789 begrüßt Schiller die französische Revolution, ihm schließen sich Wieland und Klopstock an. Das Französische Revolutionskomitee verleiht dem Autor der „Räuber“ den Titel eines Ehrenbürgers der Französischen Republik.

In den Jahren qualvollen Ideologischen Suchens gewinnt seine Freundschaft mit Goethe eine außerordentliche Bedeutung. Die Freundschaft der Dichter in Schillers zehn letzten Lebensjahren war für die beiden das größte geistige Faktum. Die Dichter entwickelten sich literarisch, förderten gegenseitig ihr künstlerisches Wachstum und ergänzten in mancher Hinsicht einander. Diese Freundschaft beeinflusste ihr Schaffen außerordentlich positiv.

In den Jahren 1797 bis 1798 schreiben Schiller und Goethe im schöpferischen Wettstreit miteinander, frei von jeglichem Neidgefühl, ihre berühmten „Xenien“ und Balladen. Darauf beruht die weltweite Popularität Schillers als Dichter.

Der Erfolg befähigt Schiller, und sein Dichterborn, der in diesen Jahren zu sprudeln begann, versiegt nicht mehr bis zu seinem Tode.

In „Wilhelm Tell“ (1804) greift Schiller erneut auf das Thema des nationalen Befreiungskampfes zurück. Das war sein letztes vollendetes Schauspiel. Darin entwarf und behauptete Schiller eine neue Form der Vereinigung Deutschlands — die Vereinigung von unten her. Es ist das einzige Drama Schillers, wo der Held nicht untergeht, weil das Volk nicht untergehen kann; der historische Entwicklungsprozess, der menschliche Fortschritt kann nicht aufgehalten werden; das ist eine objektive Gesetzmäßigkeit. So sieht es Schiller.

Im Frühjahr 1805 erkrankte Schiller schwer. Und dennoch unterbricht er seine Arbeit nicht — sein Zimmer ist voll Bücher, Karten und allen möglichen Materialien zu Geschichte Rußlands. Er schreibt an der Tragödie vom russischen Pseudozaren „Demetrius“. Dieses unvollendete Schauspiel steht mit der „Jungfrau von Orleans“ und mit „Wilhelm Tell“ inhaltlich im Einklang.

Schiller appellierte an die Menschenwürde seiner Landsleute, er erklärte den Deutschen: Höher als alle Kronen müsse man den menschlichen Stand schätzen. Unter unseren jetzigen sehr gespannten internationalen Verhältnissen angesichts einer Weltkatastrophe steht Schiller nach wie vor an der Seite der friedliebenden Menschheit. Seine Werke rufen zu Frieden, Humanität und Gerechtigkeit.

Nikolai CHOWRJKAW
Zeichnung: Wachtang Tumanow

Jakob GERNER

Die Erleuchtung

Der Dicke war eine besondere Person. Niemand wußte genau, was er in den Winter über machte, ob er in den letzten Jahren eine feste Arbeitsstelle hatte. Sobald aber der Frühling anbrach, suchte er Peter auf. Dann hieß es, man dürfe mit ihm rechnen. Nie sprach der Dicke über eine Familie, obwohl es ungewöhnlich war für einen Menschen in seinem Alter. Vielleicht war es falsch, daß er nachfragen sollte, und er hätte danach fragen sollen. Aufdringlichkeit aber war Peter zuwider, besonders wenn es sich um das Privatleben handelte. Onkel Sascha wollte gehört haben, der Dicke wäre nie verheiratet gewesen.

Was der Brigadier besonders an dem Dicken schätzte, das war sein Geschick bei der Arbeit. Er kannte sich in allem aus: Er konnte schweißen, tischlern, den Krat bedienen. Mit der Technik, gleich welcher Art, brauchte er sich nicht erst vertraut zu machen. Dabei war der Dicke der einzige in der Brigade, der gerne mal ins Gläschen guckte.

Wenn mal am Abendtisch eine Flasche Wodka auftauchte, dann wußte man schon, daß der Dicke den Schnaps aufgetrieben hatte. Anfangs gab es zwischen ihm und Peter darüber Auseinandersetzungen. Dann gab es der Brigadier auf. Schließlich war der Dicke ein guter Spezialist und am nächsten Morgen — auch nach Alkohol — stets fit.

„Du nimmst dir sofort den Mischer vor“, sagte der Brigadier, als sie sich dem Viehstall näherten.

„Mach ich, Chef“, nickte der Dicke. „Ihr beide“, er wandte sich an Paul und Michail, „macht das Dach fertig, solange es das Wetter mit uns gut meint.“ Paul und Dachdecker! Würde, nannte zu Hause glauben, daß er ohne Angst das steile Dach hinaufstiege mit einer Schieferplatte, oder sogar mit zweien über dem Kopf? Dabei waren die Dachbalken kaum 12 cm breit! Zuerst konnte er nur vorsichtig auf allen viereln hinaufkriechen. Heute schreitet er sicher nach oben, als ob er sein Leben lang auf

Dächern verbracht hätte. Der Brigadier nutzte gestern die Gelegenheit, um Pauls Gewandtheit in Anwesenheit der Kollegen zu loben. „Gut, daß du gekommen bist, Junge, sonst hätten wir einen flinken Arbeiter vermißt.“

Paul war im siebenten Himmel. Die Kollegen aber verstanden nur zu gut, daß ihr Brigadier damit seinen damaligen selbständigen Entenkuh nun endgültig rechtfertigte. Weder Onkel Sascha noch der Professor hatten was gegen den Jungen. Er redete nicht viel und arbeitete fleißig. Eben das wurde hier vor allem geschätzt. Nur mit dem Dicken kam er noch nicht so recht in Kontakt. Vielleicht fehlte dafür die Gelegenheit.

Paul packte die nächste Schieferplatte, hob sie hoch über den Kopf und stieg so mit Belastung bis zum Dachfirst hinauf. Von hier sah er das ganze Dorf. Es lag unten im Tal zu beiden Seiten des Fließchens. Man sagte, die ersten Anstiege hätten sich hier Anfang des Jahrhunderts niedergelassen. Schon in den ersten Jahren war der Unterschied zwischen Armbauern und Groß-

bauern sichtbar geworden. Die Reichen hatten sich massive Häuser am rechten Ufer gebaut. Die Armen müßten sich ihre niedrigen Lehmhütten an der anderen Seite des Flusses hinsetzen. Dieser Kontrast war bis zu den fünfziger Jahren zu bemerkenswert gewesen.

Heute ist es nun ein schönes in Grün gebettetes Dorf. Am linken Ufer des Flusses ist ein modernes Kulturhaus errichtet worden. Auch das Handelszentrum hat hier seinen Platz gefunden, obwohl es auf jener Seite auch ein Lebensmittelgeschäft gibt. Der wichtigste Zweig der Sowchos ist die Viehzucht. In jedem Jahr wird die Viehfarm weiter ausgebaut. Acht Ställe standen bereits nebeneinander. Paul sah auf dem Dach des neunten Stalls.

Er sah den Dicken unten am Mischer hantieren. Der Professor und der schweigsame Nikolai bereiteten Kies und Zement vor. Der Chef mußte wohl zum Direktor gegangen sein, um, wie er sagte, einige Kleinigkeiten zu regeln. Nach mehreren Versuchen lief der Mischer wieder. Jetzt konnte der unersättliche Fresser erneut seine Tagesration Beton ausspucken. Vom Dorf her kam ein LKW. Als der Wagen näher gefahren war, sah Paul von oben die La-

brigade sein, überlegte Paul. Sie stellte auf der Ebene eine Waage auf. Die Leute säßen dort schon beinahe drei Wochen, sagte Peter, wobei man bei richtiger Arbeitsorganisation die ganze Arbeit in einer Woche erledigen könnte. Die materielle Stimulierung fehlte, wandte damals der Professor ein. Aber Paul wollte sich mit solchen Dingen nicht belastigen. Er kam, um die Muskeln ein bisschen zu spüren zu bekommen. Außerdem wünschte das Mutter sehr.

„Sollen wir runterkommen?“ schrie Paul. „Laß nur, Kleiner. Schaff's selber“, erwiderte der Dicke. Er nahm die 50kg schweren Säcke vom Wagen, als hätte er es mit Spielzeug zu tun. Stolz erfüllte Paul, daß er mit solchen kräftigen, fleißigen Menschen zusammen war.

Paul schaute noch eine Weile zu und sah, wie der Dicke mit dem Fahrer sprach. Dieser reichte ihm etwas hin. Der Dicke schlenkete etwas nachzuprüfen. Die ewigen Formalitäten, die den Menschen überall verfolgen, dachte Paul.

Michail, sein Gehilfe, komisch, daß man ihn seiner Gehilfen nannte, hielt ihm bereits den letzten Schiefer hin. Paul mußte also wieder nach unten, den Schiefer hoch über den Kopf heben und nach oben steigen, dann wieder nach unten und wieder nach oben und so den ganzen Tag bis das Dach gedeckt war.

Er war gerade oben angelangt, als das Lastauto aufzufendend davonjagte. Im Kasten lagen noch fünf oder sechs Sack Zement. Muß wohl für die örtlichen Bau-

brigade sein, überlegte Paul. Sie stellte auf der Ebene eine Waage auf. Die Leute säßen dort schon beinahe drei Wochen, sagte Peter, wobei man bei richtiger Arbeitsorganisation die ganze Arbeit in einer Woche erledigen könnte. Die materielle Stimulierung fehlte, wandte damals der Professor ein. Aber Paul wollte sich mit solchen Dingen nicht belastigen. Er kam, um die Muskeln ein bisschen zu spüren zu bekommen. Außerdem wünschte das Mutter sehr.

„Sollen wir runterkommen?“ schrie Paul. „Laß nur, Kleiner. Schaff's selber“, erwiderte der Dicke. Er nahm die 50kg schweren Säcke vom Wagen, als hätte er es mit Spielzeug zu tun. Stolz erfüllte Paul, daß er mit solchen kräftigen, fleißigen Menschen zusammen war.

Paul schaute noch eine Weile zu und sah, wie der Dicke mit dem Fahrer sprach. Dieser reichte ihm etwas hin. Der Dicke schlenkete etwas nachzuprüfen. Die ewigen Formalitäten, die den Menschen überall verfolgen, dachte Paul.

Michail, sein Gehilfe, komisch, daß man ihn seiner Gehilfen nannte, hielt ihm bereits den letzten Schiefer hin. Paul mußte also wieder nach unten, den Schiefer hoch über den Kopf heben und nach oben steigen, dann wieder nach unten und wieder nach oben und so den ganzen Tag bis das Dach gedeckt war.

„Mit dem LKW klappst nicht. Es gäbe wichtigere Sachen, wir sollen irgendwie so auskommen!“

„Verdammt! Das wird uns einen ganzen Arbeitstag kosten“, schimpfte der Dicke. „Eben.“

„Hör mal, ich habe eine Idee.“ Das Gesicht des Dicken belebte sich. „Wir nutzen dafür einen Traktor aus.“

„Versteh ich nicht.“ „Komm.“ Sie gingen beide in den Stall. Im Mittelgang lagen alte Bretter auf einem Haufen, außerdem alte Betonstücke, kurze und längere von rost zerfressene Rohre und anderes mehr. All dieser Schutt mußte möglichst schnell weggeräumt werden, damit man den Rest des Ganges betonen konnte.

„Wir laden den Kram aufs Eisenblech, dann schleppst der Traktor raus. Man braucht dafür nur längere Seile. Drei Runden und die Sache ist gelaufen“, beteuerte der Dicke.

„Ist ja gut. Wo nimmst du aber den Traktor her?“ „Überlaß das mir, Chef. Weiß schon, wie man solche Sachen anpackt. Bist ja auch kein unbeschriebenes Blatt mehr.“ „Quatsch mir nicht erst die Ohren voll!“

(Fortsetzung folgt)

In der Mußestunde

In der Siedlung der Versuchstation von Rusajewka hat man keine Zeit für Langweile. Nach Feierabend sind viele Einwohner in das Kulturhaus, dessen Fenster zu dieser Stunde gastfreundlich und einladend leuchten.

Besonders populär ist bei den Dorfbewohnern der 50 Mann große Chor. Er wurde vor zwölf Jahren gegründet. Bald darauf gesellten sich zu ihm noch 30 Mitarbeiter der Versuchstation, die nun eine Frauen- und eine Männerkapelle bilden. Das vierte Jahr besteht hier das Vokal- und Instrumentalensemble „Stupeni“ („Stufen“), das bei den Freunden von Unterhaltungsmusik sehr beliebt ist.

In diesem Herbst wurde im Kulturhaus die Absolventin der Kokschetawer Fachschule für Kulturarbeiter Jelena Koslowa eingestellt. Sie gründete gleich ein Tanzstudio. 40 Jungen und Mädchen vom Alter von 10 bis 25 Jahre lernen bei der sympathischen Leiterin, das Tanzeinrichtig und gracios zu schwingen. Menschen verschiedener Alters und verschiedener Berufe kommen abends in das Kulturhaus, um hier ihre Freizeit sinnvoll zu verbringen. Tonangebend bei den Chorsängern ist Michail Pritschko, Brigadier der Kartofelanbaubrigade. Elnal hat er den Fahrer Viktor Schwabauer, den Chefagronomen Karl Harung und den Schlosser Viktor

Kisseljow zur Singstunde mitgebracht. Und nun singen die jungen Männer schon jahrelang im Chor und sind Michail sehr dankbar, sie glauben hier ihr wirkliches Hobby gefunden zu haben. Die Buchhalterinnen Elsa Koch und Lydia Kuhlmann sind der Meinung, daß es nichts Besseres als das Singen gebe.

Das Vokal- und Instrumentalensemble bilden der Kompossekretär Anatol Sorokaty, der Direktor des Kulturhauses Jakob Röwel und der Fahrer Woldemar Jung. Der Mechanisator Wladimir Bondarew und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Irene Runge sind nach der Meinung von Jelena Koslowa ein viel versprechendes Tanzpaar.

Eugen FLOSSER
Gebiet Kokschetaw

Verse am Wochenende

Es stinkt in Bonn...

Es stinkt in Bonn bis in die höchsten Kreise, wie aus dem Rücktritt Barzels zu erhellen; damit die ändern bleiben im Geleise, muß er, der „zweite Mann im Staate“, gehn.

Jedoch mit seinem Abgang ist die Krise längst nicht behoben, das ist sonnenklar. Nach Schmiergeld stinkt's im Wohlstandsparadies und nicht zum ersten Mal, auch das ist wahr. Der Geldsack Flick kommt' hier

„zusammenflicken“ eine Regierung auf unsaubere Art; er „brauchte nur „Geldspenden“ hinzuschicken, womit er, wie erwiesen, nicht gespart.

Die Liste der Empfänger trägt die Namen Bonner Politiker von hohem Rang. Wer paßt am besten wohl in diesen Rahmen? Wer nahm die meisten „Spenden“ in Empfang?

Und diese Leute sich hochtrabend brüsten mit Ehrbarkeit, mit „christlicher Moral“, bescheiden schweigend von den Machtgelüsten und daß Bestechung hier schon ganz „normal“.

Da muß doch etwas faul sein in dem Staate, wo die Politiker zu kaufen sind wie Kohl, Kartoffeln, Früchte und Salate... Schaut hin: Dort weht fürwahr ein schlechter Wind!

Der Präsident des Bundestages mußte als erster gehen aus der Galerie der Bonner Machthaber als der bewußte Sündenbock... Den ändern schlottern auch die Knie:

Wer wird der Nächste sein? — fragt man sich hier!
Rudi RIFF

Das ist interessant

Herodots Worte bestätigt

Die Worte Herodots, wonach es „in der Stadt Helon, die zum größten Teil aus Holzbauwerken besteht, neben den Wohnhäusern auch Tempel gab, die nach helonistischem Vorbild errichtet worden sind“, scheinen jetzt eine Bestätigung gefunden zu haben. Der berühmte altgriechische Historiker hatte mit diesen Worten das Zentrum Skythiens geschildert. 2500 Jahre später betreiben jetzt Archäologen von der Universität Sharkow Ausgrabungen der prähistorischen Siedlung Belsk im Gebiet Poltawa, die nichts anderes als die vor vielen Jahren in den Wäldern tief im Inneren von Skythien gelegene Stadt Helon ist.

Der Leiter der Expedition, Professor B. Schramko, sagte: „Wir haben in diesem Jahr an der östlichen Befestigung Überreste verschiedener Bauwerke entdeckt. Von besonderem Interesse sind die Überreste eines öffentlichen Gebäudes mit Kolonnen, die eine überdachte Galerie bilden. Dieses Bauwerk stieß mit seiner Fassade an den Stadtplatz. Im Inneren war es in mehrere Räume eingeteilt, wovon sich in einem ein Opferaltar aus Ton befand. In der Nähe davon wurden zahlreiche Statuetten sowie Leuchter entdeckt. All das legt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesem Gebäude um eine Kulturstätte handelt. Seine Umrisse erinnern in der Tat an die griechischen Tempel, die mit Kolonnen geschmückt sind.“

Die Archäologen von der Universität in Charkow befassen sich bereits seit Jahren mit Ausgrabungen der von Herodot geschilderten legendären Stadt Helon. Der Augenzeuge, dessen Bericht der altgriechische Historiker bei seiner Schilderung benutzte, war über die Bauwerke sowie über die Größe der Stadt geradezu frapportiert. Helon, das nach außen durch starke Festungsmauer geschützt war, nahm ein Territorium von über 4000 Hektar ein, von denen bisher nur der tausendste Teil untersucht worden ist.

Die Archäologen sind überzeugt, daß Helon noch viele Rätsel preisgeben wird.

Lieder auf Wachswalzen

Auf Wachswalzen aufgezeichnete Rituallieder und Beschwörungen von Schamanen und Medizinmännern des Alaskas um die Jahrhundertwende haben sowjetische Filmregisseure auf der Suche nach Tonmaterial für einen historischen Streifen entdeckt. Als eine wahre „Fundgrube“ für sie erwies sich das Phonogrammarchiv des Instituts für Russische Literatur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad. Wie der Chefkustos des Archivs, Wsewolod Korgusalow, sagte, sind die von russischen Forschern in den Jahren 1909—1911 bei Aleuten und Alaska-Indianern hergestellten Originalaufnahmen von großem Wert für Sprachforscher und Völkerkundler. Eine Kopie dieser Sammlung wurde kürzlich auf Anforderung des Alaskakulturzentrums in die USA geschickt.

(TASS)

Er kommt seiner Pflicht in Ehren nach

Es fing an zu tagen. Schon mehrere Stunden lang war auf der Chaussee kein Auto zu sehen. Schmidt blickte auf die Uhr. Bald kommt schon die Abkündigung seiner Nachtwache ging dem Ende zu. Im selben Augenblick sah er in der Ferne Scheinwerfer aufblitzen. Allem Anschein nach war es ein Wolga, ein Taxi. Aber warum fuhr er mit solch einer rasenden Geschwindigkeit? Schmidt erhob voller Spannung den Stab. Er hatte die Vorahnung, es sei ein Unheil geschehen. Der Fahrer dachte gar nicht daran, die Geschwindigkeit abzdrosseln. Erst im letzten Moment kraischte die Bremse, und der Wagen hielt. Der Fahrer sah äußerst erregt aus. Nur mit Mühe gelang es Schmidt, von ihm die Papiere zu verlangen und eine Antwort auf seine Frage abzufragen. Es erwies sich, daß der Fahrer in der Stadt einen Mann umgefahren hatte und sich aus dem Staub machen wollte. Weiter ging alles sehr rasch. Schmidt setzte sich ans Lenkrad des Wolga, setzte sich per Funk mit seiner Dienststelle in Verbindung, und nach einer kurzen Welle erschienen am Tatort ein Sanitätswagen und eine Einsatzgruppe der Miliz.

Dieser Vorfall ereignete sich vor einigen Jahren. Damals hatte Wladimir Schmidt seine Arbeit als Kraftfahrzeuginspektor erst angetreten. Aber er ist im Gedächtnis haften geblieben, weil dieser Anfang eben nicht leicht war.

Schon in der Studienzeit erwarbte seine Leidenschaft, bei der Miliz zu arbeiten. Und er ging zur Nachtwache. Seine Kameraden wunderten sich, wie man in der Nacht arbeiten könne. Aber Schmidt machte das nichts aus. Bisweilen war es die

ganze Nacht hindurch ruhig, manchmal aber gab es keine Zeit zum Überlegen.

Dann wurde ihm selbst ein Kraftwagen anvertraut. Er hatte eine Fahrerlaubnis und auch schon einige Erfahrungen (er war in der Armee Fahrer gewesen). Aber von einem Unfall war er doch nicht verschont geblieben. An einer Kurve fuhr er gegen einen Telegrafienposten. Die Folge waren eine Einbeulung und ein leichter Kratzer — eine Kleinigkeit, aber wenn man es aus der Sicht eines Milizpostens betrachtet, ist es eine Schande. Womöglich war er gerade damals als Kraftfahrzeuginspektor geboren.

Nach der Beendigung der Hochschule arbeitete er bei der Miliz im Gebiet Turgai. In diesem neugegründeten Gebiet mangelte es an Fachleuten. Auch für seine Frau fand sich Arbeit, sie ist heutzutage Chefingenieur der Investitionsabteilung bei der Verwaltung für innere Angelegenheiten.

Seine Tätigkeit an der neuen Stelle war erfolgreich. Im Rayonzentrum, wo Wladimir tätig war, liefen immer wieder Beschwerden über Motorraddiebstahle ein. Er ernennt sich mit den Einwohnern, zog freiwillige Milizhelfer zu Rate und konnte schon am dritten Tag zwei unmündige Jungen festnehmen, die ein Fahrrad gestohlen hatten. Der Fall scheint einfach zu sein, aber es bedurfte damals dennoch großer Mühe, um ihn aufzudecken.

Die Arbeit in der Kraftfahrzeuginspektion ist nicht leicht, auf den Autostraßen wiederholen sich selten mal gleiche Situationen. Jeder Arbeitstag Wladimir Schmidts — des stellvertretenden Chefs der Kraftfahrzeuginspek-

tion der Gebietsverwaltung für innere Angelegenheiten — ist randvoll ausgefüllt. Ausfahrten zum Tatort, kurze Operativberatungen, Untersuchung der Verkehrskontrollen der Fernverkehrsstraßenarbeiter. Und hätte Wladimir keinen so starken, entschlossenen Charakter, wer weiß, ob er es so weit gebracht hätte.

Man hätte ihn noch nie gefragt, ob er seine Arbeit auch gern habe. Vielleicht ist es bei der Miliz auch gar nicht Brauch, darüber zu sprechen. Zufällige Menschen kommen selten hierher. Aber dieser Dienst — Vorbeugung gegen allerlei Rechtsverletzungen, Kontrolle der Einhaltung der Normen des sozialistischen Gemeinschaftslebens, Strafen als Erziehungsmittel, Ermahnungen, Untersuchungen — erfordert viel Erfahrung und Mut. Den Menschen rechtzeitig zu Hilfe zu kommen, wo und wann es auch sei — eben das spricht Wladimir in seiner Arbeit am meisten an.

Die hohe Zahl der Verkehrsunfälle auf den Gebietsstraßen macht ihm große Sorgen. Und nicht immer ist die Fahrlässigkeit der Fahrer daran schuld. Der schlechte Zustand der Autostraßen, die überfüllten Gegenstände darauf, sind heutzutage die Hauptursachen vieler Verkehrsunfälle. Und wenn sie auch nicht immer zu einem Unheil führen, so verursachen die schlechten Wege doch erhöhten Benzinverbrauch, Abnutzung der Maschinenteile und Autoteilefen.

„Kontrollaktionen, ständige Ermahnungen der Betriebsleiter wegen des Zustands der „Autostraßen“, erklärt Wladimir Schmidt, sind bei mir zur Hauptaufgabe geworden. Denn für manche Wirtschaftsfunktionäre hört die Sorge um die Verkehrs-

mittel schon vor der Garagentür auf. Solche Menschen müssen bestraft werden.“

An dem Tag, als ich mich mit dem Hauptmann traf, hatte er sich vorgenommen, einige Kraftverkehrsbetriebe aufzusuchen. Er mußte sich mit den Fahrern und ihren Leitern unterhalten und zugleich auch ihre Fragen beantworten, an denen es nie fehlt. Auch auf seine zahlreichen „Warum?“ will er eine Antwort haben. Und wenn an diesem Tag auch nur eines der vielen Probleme gelöst wird, so ist diese Arbeit schon der Mühe wert. Denn in jedem konkreten Fall handelt es sich doch um das Leben der Menschen, um die Einhaltung des sozialistischen Eigentums aus, im großen und ganzen aber — um das Wohl unserer Gesellschaft. Fleiß, herzliches Entgegenkommen, respektvolles Verhalten zu den Menschen helfen ihm, in jeder Situation Mensch zu bleiben.

Wladimirs Kollegen geben zu, daß sein Arbeitsbereich einer der schwierigsten ist. Er hat so viel zu tun, daß ein achtstündiger Arbeitstag das alles nicht fassen kann.

„Außerdem habe ich heute noch Sprechstunden. Ich muß mir die Leute anhören, und wenn es not tut, ihnen auch helfen.“

Ich fragte mich damals, ob alle so viel Charakter und Ausdauer haben, um diesen Dienst jahrelang zu versehen und nicht zu versagen. Der stellvertretende Chef der Kraftfahrzeuginspektion, Hauptmann Wladimir Schmidt, kommt aber seiner Pflicht tagtäglich gewissenhaft nach.

Helene MEIER,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Turgai



„Sie hat immer Dienst“, sagt man über unsere Miliz, deren Ehrentag das sowjetische Volk heute begeht. Der Alltag der Miliz besteht aus Fahrung nach Verbrechen und deren Festnahme, aber auch aus umfangreicher Vorbeugungsarbeit gegen Rechtsverletzungen.

Einer von denen, die ihre Milizuniform mit Stolz tragen, ist der Unterleutnant und Komsozolze Woldemar Willmann. Bereits zwei Jahre ist er Abschnittsbeauftragter in der Zelinograd Rayonabteilung für Inneres. Für mustergültige Erfüllung seiner Pflicht wurde er mehrmals belohnt.

Im nächsten Jahr will der Unterleutnant das Swerdlowsker Institut für Rechtswissenschaft beziehen.
Foto: Viktor Krieger

Neue Filme

In Harmonie mit sich selbst

Jelena Zyplakowa ist noch jung, aber sie ist den breitesten Zuschauerkreisen schon gut bekannt. Erinnert sei an die Filme: „Der Sprech kennt keine Kopfzerren“, „Wir sind aus dem Jazz“, „Schulwalzer“, „Drei-Musketiere“ und noch ein Dutzend andere und schließlich an den humorvollen Fernsehfilm „Adam und Eva“, in denen die Schauspielerin die Zuschauer durch ihren Liebreiz, ihre Fröhlichkeit und unbeschreibliche Zärtlichkeit bezaubert.

Nun können wir sie im neuen Film des Regisseurs A. Pankratow „Die glückliche Shenkalkal“ erleben, der im Studio „Mosfilm“ entstanden ist.

Der Titel des Streifens klingt eher ironisch, denn es wird das Schicksal einer einfachen Krankenschwester geschildert, das alles andere als wolkenlos ist. Die Verfasser zeigen uns einen Menschen aus unserer Mitte, der durchaus erkennbar ist. Dazu haben sie einen ganz gewöhnlichen Tag aus dem Leben der jungen Krankenschwester, Shenka Korabljowa gewählt. Die ersten Szenen lassen den Zuschauer zweifeln, ob die Verfasser nicht ironisieren, denn wir sehen alles andere als eine glückliche junge Frau. Sie ist allein stehend, der kleine Sohn besucht den Schulhort, weil ihre Arbeit im Krankenhaus es ihr nicht gestattet, mehr Zeit mit dem Jungen zu verbringen.

Aber die Heldin verliert diesen Tag so, daß wir überzeugt sind: Keine Lebensmißstände oder Unannehmlichkeiten können sie des unverzichtbaren Optimismus, ihres sehnlichen Wun-

sches, den Menschen Freude zu bringen, ihre Schmerzen zu lindern, berauben. Das soll nun aber nicht heißen, daß sie die Schwierigkeiten des Lebens nicht bemerkt, daß sie ihr keinen Kummer bereiten. Aber Shenka lebt in voller Übereinstimmung mit ihren Überzeugungen, sie fühlt sich verantwortlich für die Menschen neben sich und handelt entsprechend. Mit großer Mühe findet sie in ihrem angespannten Tag eine freie Stunde, um am anderen Ende der Stadt einen unbekanntem Menschen zu besuchen. Der Sohn ihrer alten Patientin, die sich darüber beschwert, daß er sie vergessen hat.

Shenka Korabljowa zählt zu der Sorte Menschen, die keine Kompromisse eingehen, was ihr Leben zuweilen sehr erschwert. Eben solche Menschen verdienen es, glücklich zu sein. So geschieht es denn auch mit unserer Heldin, die an diesem Tag unverhofft einem guten Menschen begegnet. Diese Begegnung krampelt ihr ganzes Leben um.

In der Rolle des Arztes Gusew debütiert der Student der Regiefakultät der Staatlichen Theaterhochschule Andrej Molotkow.

Zyplakowa und Molotkow haben es glänzend vermerkt, die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu fesseln, und den Hauptgedanken des Filmes. Der Mensch kann schon dann glücklich sein, wenn er den richtigen Beruf gewählt hat, so bescheiden er auch sein mag auszudrücken. Und darin liegt der erzieherische Wert des neuen Streifens.

Manfred HELM

„Wo verbringen Sie Ihre Freizeit am Wochenende? Wenn Sie mal gut ausspannen wollen, wenn Sie Freude an Ausflügen haben und interessante Sportveranstaltungen Ihnen Spaß machen, dann bitten wir zu uns ins Propylaktorium „Turist“.“ Diese Botschaft zeigte mir vor dem Geländeingang zum Aktjubinsker Werk für elektrische Meßgeräte ins Auge.

„Turist“ ist unser Sport- und Erholungszentrum, eine Leistung der Betriebsbauleute, auf die wir besonders stolz sind“, sagte

Willkommen in „Turist“!

Iwan Pribytkow, Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees, „Bereits das zweite Jahr stehen die Porten des Gesundheitskomplexes für die Werkarbeiter offen, und ich muß sagen — das zählt sich aus!“

Das Gewerkschaftskomitee des Werks bemüht sich, für das Kollektiv gute Arbeitsbedingungen zu schaffen. Das Erholungszentrum „Turist“, das in einer ma-

weiter, Eine Bibliothek und ein Kinosaal gehören ebenfalls zum Erholungszentrum.

Vollauf zu tun haben die Ärzte G. Babina, W. Kerimow und A. Tanischewa sowie die Sportorganisatoren A. Lukin, G. Asljambekow und G. Kasper, auch an Werktagen. Es kommen Arbeiter aus anderen Betrieben der Gebietshauptstadt „Turist“ wird eben populär.

Alexander ROSCH

Aktjubinsk

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Geburtstag

„Wird der Sekt reichen?“ fragte Walter Ziegenmeier seine Frau. „Natürlich“, sagte Herta. Sie wurde an diesem Tag sechzig. „Paul und Helga werden kommen und Vera und Günter auch. Da reichen die beiden Flaschen. Es wird bestimmt sehr gemütlich!“

An der Tür wurde geklingelt. Herta öffnete.

Eine Menschenflut ergoß sich aus dem Treppenhaus in den Korridor. „Herzlichen Glückwunsch!“ rief ein Mann und drückte Herta einen Blumenstrauß in die Hand. „Das ist eine Überraschung, was? Schon Kaffeewasser aufgesetzt?“

„Alfred!“ stammelte Herta schwach. Ihre Blicke glitten über Alfreds Kinder, Enkel und

Schwiegerkinder, bekannte und fremde Gesichter. Seine Frau mußte auch dazwischen sein. Lärm im Treppenflur ließ Herta nichts Gutes ahnen. Wieder wurde geklingelt, irgend jemand öffnete, und die nächste Woge prallte in die Wohnung.

„Gratuliere zum sechzigsten!“ sagte Otto. „Hast dich verdammt gut gehalten, altes Mädchen.“

„Ich bin sechzig!“ antwortete Herta, aber ihre Stimme ging unter, und Schwägerin Lucie schrie: „Laß mal die Tür auf, Klingelwitzen sind schon im Parterre!“

Die Tür blieb ständig offen. Unablässig rollte der Strom der Besucher heran. „Du bist wohl die kleine Sylvi!“ fragte Herta ein niedliches Mädchen,

Tosca-Test

Als sich Giacomo Puccini entschloß, seine Oper Tosca nach der literarischen Vorlage von Sardou zu komponieren, kam es zu einer Begegnung mit dem französischen Stückeschreiber,

der den Komponisten bat, ihm etwas aus seinem geplanten Werk vorzuspielen. Puccini hatte aber zu diesem Zeitpunkt noch keine einzige Note geschrieben. Er wollte den Autor des Tosca-Bühnenstückes jedoch nicht enttäuschen, setzte sich ans Klavier und spielte ihm einige schlagkräftige

Aber die junge Frau daneben sagte: „Nee, das ist meine Tochter. Die kleine Sylvi war ich mal!“

Walter stand schüchtern in einer Ecke und kam sich ziemlich überflüssig vor. „In welchem Grad sind Sie denn mit mir verwandt?“ wollte er von einem jungen Mann wissen.

„Überhaupt nicht. Ich wollte eigentlich zu Ihrem Nachbarn, aber weil hier die Tür offen ist, bin ich gleich mit reingekommen.“

„Sie auch?“ wandte sich Walter an einen anderen Jüngling.

„Nee, ich bin der Valotte von der Freundin Ihrer Nichte.“

Im Nu waren der Sekt und eine Flasche Wodka vertilgt, Kaffee und Kuchen reichten nicht. Weil der Gästestrom noch nicht abriß, sahen sich etliche Besucher gezwungen, auf dem Fußboden oder den Treppenstufen zu sitzen. Viele Kinder liefen in

Gruppen zwischen den Erwachsenen hindurch und verließen dem Fest eine ungemein lebendige Note.

Um einem allgemeinen Bedürfnis abzuhelfen, ging Walter und sammelte für die nächste Flasche Schnaps. Von da an war der erfolgreiche Verlauf der Feste gesichert.

Spät in der Nacht ging eine größere Gruppe fröhlicher Menschen singend und laut redend durch den Park zum Bahnhof vorbei an einem älteren Ehepaar, das im Dunkeln auf einer Bank saß.

„Wir müssen nach Hause“, sagte Herta, als die Massen vorüber waren. „Die Wohnung aufräumen!“

Walter Ziegenmeier stand von der Bank auf. „In zwei Jahren im August verreisen wir! Da werde ich fünfundsechzig.“

Werner KLOPSTEG



„Nantschi, ich han dir schun hunertmol gsagt, daß ich des net leide kann, wann du immer es lertschi Tor hascht.“

„Ja, Pheder, vun wu soll ich dann wisse, wann du ufheerscht zu rede?“

Inget: „Schau mol Karl, dort flieht e Storch!“

Karl: „Red ke Dummheite, 's gebt doch ke Storch!“

Redaktionskollodium

Herausgeber „Sozialistisk Kasachstan“

Kants Manuskript entdeckt

Immanuel Kants Manuskript zu einer Rede über Petrarca's erhabene Liebe zu Laura als Beispiel für das Verhältnis realer und poetischer Gefühle ist jetzt in der Bibliothek der Universität Tartu in Estland entdeckt worden. Der in Latein verfaßte Redentwurf steht auf der Rückseite von 17 Blättern einer philo-

sophischen Dissertation geschrieben, bei deren Verteidigung Kant am 28. Februar 1777 als Opponent auftrat. Wie der Entdecker, Professor Leonid Stolowitsch, sagte, hat er seinen Fund vor allem der deutschen Handschrift Kants zu verdanken.

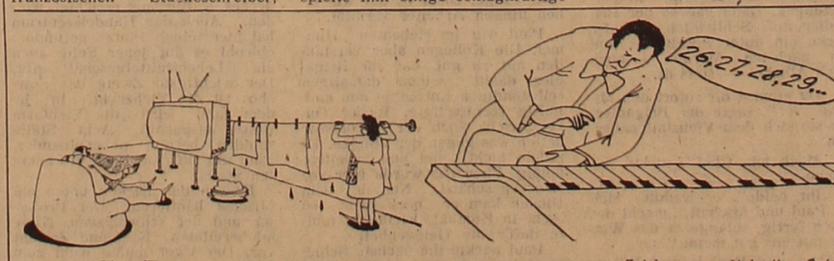
(TASS)

Lehrerehrung

In der Schule Nr. 63 von Aktjubinsk wurde ein Abend, zu Ehren der Lehrer — Veteranen der Volksbildung — veranstaltet. Als Ehrengäste waren zu diesem Abend P. Barachtjan, G. Moissejewa, N. Petalau u. a. würdige Lehrer der Stadt eingeladen, die ihr ganzes Leben der Erziehung der Kinder gewidmet hatten.

Zu Ehren der Gäste und Veteranen gaben die Laienkünstler der Schule ein Festkonzert.

Pressedienst der „Freundschaft“



Ohne Worte

Zeichnungen: Valentine Oster